# Der erste Monolog des Sophokleischen Ajas.

Auf diesen Gegenstand mit wenig Worten zurück zu kommen bin ich veranlaßt durch die Disputation eines unsrer philologischen Seminaristen, der eine ihm bei meiner Erklärung gebliebene Bedenklichkeit durch eine im Scenischen begründete Hypothese zu heben, zwar scharfsinnig, doch nicht überzeugend versucht hatte.

Erhabenheit ist das Erste was wir von einem in den Tod gehenden Ajas zu erwarten haben. Die Grundzüge der alten Heroencharaktere stehen in der älteren Poesie und Kunst zu allgemein fest, als daß an ihre Mißachtung im einzelnen Falle leicht gedacht werden dürfte. Sophokles insbesondre, der Homerischeste der Dichter, konnte den Ajas nicht anders als großartig sterben lassen, der in der Ilias, als er das Uebergewicht der Troer wahrnahm und wegen dichten Nebels das Heer nicht überschauen konnte, um den Mann zu finden den er zum Achilleus um Hülfe schicken möchte, ausruft: Vater Zeus, aber du rette aus dem Nebel die Söhne der Achäer und schaffe Helligkeit, und gieb daß wir sehn mit den Augen; im Licht aber magst du uns auch verderben, wenn es denn also dir gefällt. Die epische Erhabenheit ist in einem großen Sinn und gewaltigen Gefühle: Sophokles durfte sie nach dem Geiste seiner Zeit durch große Gedanken und Bilder erweitern, aber nach meiner Meinung durchaus nicht aufheben durch Zusatz von etwas Kleinlichem und der hervorragenden Stellung des Ajas im Heer Unwürdigem, von etwas das seinem Wesen geradezu entgegengesetzt wäre. Es ist dabei eine falsche vorgefaßte Meinung, die auch die neueste Schulausgabe des Ajas theilt, daß Ajas „die Umgebung täuschen mußte, um unbeobachtet zu seyn, daß er, da er seinen Vorsatz nicht anders ausführen konnte, zwar ein offner und wahrer Charakter, sich jetzt überwinden und List anwenden mußte, welche auch dem Krieger ziemt.“ Wäre dieß gegründet, so durfte der Dichter diese Art den Selbstmord einzuleiten nicht wählen: es stand ihm ja frei diesen Act anders einzurichten, wie die Tragiker gewandt genug sind das Mythische nach ihren dramatischen und ethischen Zwecken zu drehen und zu wenden: ein falscher Zug in dem Hauptcharakter, wie Furcht vor den Seinigen, Abhängigkeit von ihnen und listige Heuchelei kann niemals gerechtfertigt werden durch die Situation, die ja ganz von dem Dichter selbst abhängt. Ajas sagt im Anfang der Rede daß es ihn jammere Tekmessa als Witwe bei den Feinden und den Sohn als Waisen zu hinterlassen, und am Schluß giebt er dem

Chor der Salaminischen Schiffer Aufträge, nachdem er Tekmessa geheißen hat hineinzugehn und zu den Göttern zu beten daß er bis zu Ende vollbringen möge was sein Herz begehre. Dieß aber hatte er dem Chor und ihr vorher verkündigt, ihre bösen Ahnungen und unverhohlenen Besorgnisse erregt, und durch Gegenvorstellungen und Bitten und Flehen sich so wenig rühren lassen, daß sein letztes Wort an Tekmessa war, sie scheine ihm thöricht wenn sie seinen Charakter jetzt noch zu erziehen denke. Zu verwundern ist es in der That, daß man bei der Voraussetzung einer verstellten Rede nicht Anstoß genommen hat an jenen so klaren Aussprüchen und ihrem Zusammenhang mit dem vorangegangnen Gespräch des gleichen Inhalts. Wären sie nicht höchst unzweckmäßig und unklug dem Ajas in den Mund gelegt wenn er sich doch zugleich fürchten sollte vor seinen Untergebenen? Umgekehrt zeigen sie, wie weit der hohe und gestrenge Fürst von dem Gedanken entfernt ist, daß es seinen Salaminiern und seiner Tekmessa einfallen könnte ihm in den Weg zu treten, Hand an ihn zu legen. Allerdings offenbart nachher, als es zu spät war, Kalchas dem Teukros daß diesen einen gegenwärtigen Tag Ajas gehütet werden müsse, auf welchen der Zorn der Athena sich beschränke, weil er sonst sich töden würde. Aber durch allerlei List (παντοίᾳ τέχνῃ) soll er im Zelt zurückgehalten werden, durch irgend welche Vorgeben und Erfindungen sollte er getäuscht werden von denen welchen diese Rolle zukam. Solche Listen aber wären nicht mehr anzuwenden gewesen, da Ajas mit dem Selbstgespräch schon in den Tod gieng, und würden sich auf der Bühne traurig ausgenommen haben. Die Einmischung des Kalchas hatte zum Zweck, durch seinen Ausspruch das Maß der göttlichen Bestrafung eines grenzenlosen Selbstgefühls und augenblicklicher Gottesvergessenheit und der Straffälligkeit selbst zu bestimmen und zu begrenzen, und zugleich benutzte der Dichter diesen Umstand als ein Motiv der Rührung oder das Mitleid zu erregen, zu steigern durch geeignete Verwicklung der Begebenheiten.

Der Unterschied ist groß, das entstandene Mißverständniß den Mithandelnden Schuld zu geben oder aus absichtlicher Täuschung des Sprechers abzuleiten. Im ersten Fall wendet der Dichter durch zweckdienliche Behandlung der Rede ein Mittel an die dramatische Bewegung zu leiten auf das die Entwicklung der Kunst nothwendig führen mußte, da nichts häufiger ist als daß gewöhnliche Menschen in den Sinn hoher Geister nicht einzudringen und die Bedeutung der außerordentlichsten Situation nicht zu ahnen oder zu ermessen verstehen. Ueber die große Feinheit des Sophokles, seine große Kenntniß der Bühne und des Publicums sind in der Ariadne von Gruppe gute Bemerkungen zu finden, der nur zu weit geht, indem er die höheren Forderungen des Dichterberufs und die Eingebungen der Muse der berechneten Kunst der Effecte unterzuordnen scheint. Die Fälle von Mißverständnissen des Geschauten und Gehörten von Seiten eines oder mehrerer

der Mitspieler in andern Tragödien, die natürlich immer von dem Dichter beabsichtigt und eingeleitet sind, müssen dem Ausleger unseres Monologs gegenwärtig seyn, und sie verdienten wohl eine kürzlich vergleichende Zusammenstellung und Erörterung.

Geht man davon aus, daß es nicht in der Absicht des Dichters gelegen haben könne einen Bühneneffect durch unerwarteten Jubel des Chors, die kläglichste Enttäuschung der eben beruhigten Tekmessa (*ἀρτίως πεπαυμένη*), seltne Verwicklung der Begebenheiten im engsten Zeitraum mit einer Erniedrigung und unnatürlichen Umwandlung des Helden zu erkaufen, so ist das Einzelne des Monologs unter dem Gesichtspunkte des gegebenen Charakters des Ajas und dem der Erhabenheit, der antiken Erhabenheit zu betrachten. Wie sich psychologisch die unleugbaren Züge der letzteren und des alten Kraftgefühls im Ajas mit Verstellung und furchtsamer Vorsicht mit einander vertragen, zu erklären, kommt den Gegnern zu. Wenn man von ihnen eben so viel Achtung vor einem heroischen Charakter, und Ueberlegung der Forderungen der Poesie und Harmonie verlangen darf als scharfes Verständniß von Wörtern und Constructionen, so muß man sie auf die Eingangsworte des Ajas aufmerksam machen. Er ist verwundert darüber, daß er, der sonst durch das Starke oder Arge sich härtete wie glühendes Eisen durch das Untertauchen, durch dieses Weib zu weiblicher Sprache erweicht ist und Mitleid mit ihr und dem Waisen fühlt, wie über eine neue wunderbare Naturerscheinung; gewiß die kräftigste Art die Härte und Starrheit seines Heldenherzens zu malen, die der Dichter aussinnen mochte. Und wie verhalten sich zu dem edlen menschlichen und männlichen Mitleid Vorsicht, Furcht, List und Verstellung? Welche Bilder aus dem ganzen Umfang der Natur hätte Ajas finden können, um sein Erstaunen über die Umwandlung seiner Art in solche Eigenschaften, die er also nun in sich erwachen gefühlt und zum erstenmal hätte ins Werk setzen sollen, eben so gut durch Vergleichungen zu mildern, sie sich zu erklären als die Regungen des Mitleids? Jene Schwächen hätte er freilich nicht verrathen dürfen wenn er durch sie etwas erschleichen wollte. Aber konnte er sie haben? Konnten sie als Kräfte und Mittel seiner Natur ihm zum Bewußtseyn kommen? Durch die Strafe der Athena ist dem Ajas neue Erkenntniß aufgegangen: seine Natur, die rauhkräftige ist unverändert geblieben. Man vergleiche seine gestrenge schonungslose Sprache in der vorhergehenden Scene gegen Tekmessa mit der Rührung, womit er ihrer gedenkt in dem Selbstgespräch, da er in der That nur zu sich selbst spricht, ohne alle Rücksicht auf die Angehörigen, sich selbst vor dem Tode gleichsam Beichte ablegt, zwei von ihm gemachte Fehler, die er einzusehen gelernt hat, eingesteht, über seine Mannen und Tekmessa, seine Siegesbeute, seine „Sklavin", nur noch mehr erhoben durch sein außerordentliches Geschick, über sie die nur durch die Convenienz der Bühne und zu dem schon erwähnten Zweck eines erschütternden Contrastes und

einer fesselnden Verwicklung gegenwärtig zu bleiben scheinen, obgleich sie auch sehr natürlich den Unglücklichen nicht verlassen. Man vergleiche ferner sein Geständniß daß er gefehlt habe sich gegen die bestehende Heeresordnung zu setzen, mit dem Fluch den er schließlich gegen die Atriden und das ganze Heer ausspricht. Der Widerspruch, der hierin zu liegen scheint, löst sich auf wenn man sich der beschränkten Ethik des Heroenthums erinnert. Die Beleidigung der Athena zu sühnen nicht durch Meerwasser, sondern durch sein Blut diese Schuld abzuwaschen ist Ajas bereit. Den Atriden aber, auch wenn sie ungerechten Einfluß auf die Preisrichter übten, der Obergewalt' sich zu unterwerfen, hätte ihm die Klugheit anrathen sollen, dieselbe Hellenische politische Klugheit, die den Grundsatz eingab, den Feind nur in so weit zu hassen als ob er wieder Freund werden könnte und dem Freund nur so weit sich anzuschließen als ob er es nicht immer bleiben würde, also im Leben nicht absolut zu brechen, nicht alle Versöhnung für immer zu verschwören und dem Freunde nicht mit voller Treuherzigkeit des Vertrauens sich hinzugeben. Dieß widerstreitet nicht einmal dem Homerischen Ajas, dem βαρυμήνιος, der den so wohl begründeten Versöhnungsantrag des Odysseus so verächtlich zurückweist, unter den Schatten. Da Ajas zu diesen übergeht und der Fall wo die Klugheit von ihm fordern könnte den Zorn und Haß gegen die Atriden als die Oberen zu mäßigen, nicht mehr eintreten kann, so ist die von der Klugheit gezogene Schranke aufgehoben und der Mann tritt dem Mann gegenüber wie es ihm seine furchtbare Natur eingiebt.

Das Bekenntniß des begangenen Fehlers in Bezug auf die Atriden gründet sich auf die jetzt, nach der göttlichen Strafe der Ueberhebung, gewonnene Einsicht (ἐπίσταμαι γὰρ ἀρτίως) über die Regel des Benehmens unter den Genossen, nachdem vorher schon die Nothwendigkeit eines Oberbefehls auseinandergesetzt ist. Die Art wie dieses geschieht ist eben so charakteristisch für den Stolz und die Hoheit des Ajas als geschickt die Seinigen noch mehr irr zu machen, so daß sie seine klaren bestimmten Worte überhörten und sich einer argen Täuschung hingaben. Denn anstatt zu sagen, ich habe nicht der göttlichen Ordnung nachgegeben und die Atriden geehrt, hätte den Gewalten und Gesetzen, unter die ein Heer gestellt ist wie Alles in der Natur — wie sollte ich also nicht lernen vernünftig zu seyn — nachgeben sollen, sagt er daß er künftig wissen werde es zu thun. Wer nun über seinen Entschluß in den Tod zu gehn aus den Eingangsworten der Rede und aus der vorangegangenen Scene und aus dem Charakter des Ajas im Klaren war und nicht zweifeln konnte, wie die Athenischen Zuschauer, der mußte auch den beigemischten Spott und Haß in den Worten μαθησόμεσθα δ' Ἀτρείδας σέβειν fühlen, den von den Atriden mit dem Rechtsgefühl zugleich tief verletzten Stolz des Ajas nachfühlen, und die höhnischen Worte: *ich werde* künftig, sich übersetzen in *ich würde*, wenn ich künftig noch unter ihnen zu stehen

hätte. Wer auf die Sprache des gewöhnlichen Lebens achtet, wird Beispiele dieses uneigentlichen Futurums und ähnlicher ironisch zu verstehenden Wendungen gewahr werden. Es ist als ob die mächtige Leidenschaft den Ajas zurückhielte auszusprechen, daß er sich hätte fügen sollen, oder ihm die Vorstellung unmöglich machte daß er von den Atriden überwältigt sey, und er sich daher begnügte auszudrücken daß es das Richtige gewesen wäre sich zu fügen. Nicht auf dieß *τὸ λοιπὸν* aber beruft sich etwa nachher der Chor, sondern er sagt ruhig zu dem ängstlich fragenden Boten, er ist eben ausgegangen und hat neue Gedanken mit einem neuen Charakter verbunden, zum besten Sinne gewendet ist er gegangen um sich von dem Zorne der Götter zu befreien. [1]) So wenig verstand dieser Chor den Sinn eines Ajas und den Zusammenhang der Vorgänge zu fassen, daß er noch nach der Scene, worin dieser von seinem Sohn Abschied nimmt und Aufträge ertheilt (nach der ersten und zweiten Antistrophe), nicht sicher darüber ist ob Ajas von dem Wahnsinn gänzlich befreit sey. Die grobe Täuschung zu erklären, ist zu erwägen, daß erhabene Betrachtungen anzustellen, wie sie dem Ajas jetzt, nachdem das Geschick ihn geschüttelt hatte, in der Nähe des Todes sich darboten, wirklich eine so ganz neue Erscheinung an ihm waren, daß die große Besonnenheit und der Verstand, die sich darin aussprachen, den Verdacht auf welchen andre einfache und ganz klare Worte hinführen mußten, zurückdrängen konnten. Der Aberglaube des Ajas an das Sprichwort Feindesgeschenke keine Geschenke und verderblich (*οὐκ ὀνήσιμα*), machte seinen Vorsatz das ihm von dem feindseligsten Hektor geschenkte, jetzt nachdem auf schmähliche Weise Blut vergossen worden war, verhaßte Schwert in die Erde zu vergraben, wo es Niemand sehn, sondern Nacht und Hades es verschlingen werde, begreiflich genug und nicht auffallend. Daß er nicht hinzusetzt, daß er sich in das eingegrabene Schwert stürzen werde, wie er darauf that, [2]) ist darum nicht als absichtlich der Täuschung wegen zu denken weil es auch ohne diese Absicht nach der Hellenischen Gewohnheit der Zurückhaltung des Ausdrucks bei Tod und argen Dingen nicht ausgesprochen werden durfte, zumal da es nach allem Vorhergegangenen sich von selbst verstand. Den Zuschauern, die nicht durch die Macht des Anliegens und Wunsches zu falscher Hoffnung getrieben wurden, konnte es nach dem Ganzen des Zusammenhangs nicht zweifelhaft seyn, daß Ajas nicht gehe bloß um das böse Geschenk weit von sich zu thun, sondern daß in diesem Augenblick das Schwert auch noch seine Bestimmung habe. So ist es auch nur zu-

1) 722 *νέας βουλὰς νέοισιν ἐγκαταζεύξας τρόποις.* 730 *πρὸς τὸ κέρδιστον τραπεὶς γνώμης θεοῖσιν ὡς καταλλαχθῇ χόλου.* Eine wirkliche Sinnesänderung war dem Chor am meisten durch den Vorsatz sich mit den Göttern zu versöhnen aufgefallen.

2) *Ὁ μὲν σφαγεὺς ἕστηκε*, wie es ein unlängst publicirtes sehr altes Vasengemälde darstellt.

fällig oder vielmehr von dem Dichter auf die Beruhigung der Mithandelnden berechnet daß Ajas vorher sagt, er gehe zum Bad und den Auen am Strand, um durch Sühnung seiner Befleckungen dem schweren Zorn der Göttin zu entgehen. Denn daß er Abwaschung durch sein Blut statt der gewöhnlichen durch Meerwasser meine, mußte dem Unbefangnen klar seyn, und daß er den Strand als den entferntesten Punkt wählte, war natürlich. Ueber die Art der Sühnung und des Eingrabens des Schwertes mochten die welche zu leicht glaubten was sie wünschten, sich täuschen, nachdem sie die Rede über die Nothwendigkeit der Unterordnung unter die Gewalten und die Beherrschung des Hasses, mit Erstaunen über die veränderte Gesinnung und neue Sprache des Heros gehört hatten, und darüber vergessen was dieser im Eingang von Mitleid „dieses Weib" als Witwe und den Sohn (von dem er ernstfeierlichen Abschied genommen hatte) als Waisen zurückzulassen gesagt hatte. Man mag ihnen dieß übersehn und auch das daß sie, einmal getäuscht durch die ihnen wunderbare Rede des Ajas, seine Schlußworte, worin er seine Aufträge an Teukros (als seinen Stellvertreter) wiederholt und in jedem Worte so bedeutsam und klar spricht, nicht richtig auffaßten, etwa vor Freude überhörten, oder aber dem Dichter vorwerfen, daß er den Charakter dieser Leute nicht psychologisch gut genug gehalten, ihr Mißverständniß und ihre Sicherheit nicht geschickt genug motivirt habe, indem er den Helden ganz aus seiner Natur, aus dem großen Moment, nach der einmal gefaßten und vorher schon nicht verhehlten, von Tekmessa und dem Chor, so weit es das Verhältniß ihres Abstands von ihm erlaubte, vergebens bekämpften Entschließung, frei und wie unbekümmert um seine Umgebung sprechen ließ. Wenn der dramatische Dichter ein andres Verständniß einer Rede von Seiten der Mithandelnden als das des sachkundigen und unbefangnen Publicums seyn kann bezweckt, so ist das Urtheil darüber ob er dieß mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit, treffender Feinheit, vorsichtiger oder kühner durchgeführt habe, nicht immer leicht und ganz einfach zu gewinnen. Ungleich leichter scheint es sich darüber klar zu werden, ob statt des Dichters, der Held selbst die Absicht gehabt haben könne und solle über sich und sein Vorhaben zu täuschen.

Während ich das Obige niederschrieb ist mir das erste Stück der Wiener Zeitschrift für die Oesterreichischen Gymnasien von diesem Jahr zugekommen, worin **Bonitz** die Gustav Wolffische Schulausgabe des Ajas recensirt und die Gelegenheit wahrnimmt mit der Wolffischen, der von Schneidewin[3]) angenommenen „Doppeldeutung" zugleich meine vor

3) In der zweiten Ausgabe 1852, während in der ersten 1849, wie er sagt, Welckers Einfluß ihn gebannt gehalten habe, obgleich er „in den Angelpunkten seiner Abhandlung zu entschieden andern Ergebnissen gelangt war." Der Unterschied eines von dem Helden beabsichtigten Doppelsinns und einer doppelten Auffassung seiner Worte von Seiten des Publicums und der Mithandelnden ist so groß daß davon abhängt, ob wir den Charakter

mehr als dreißig Jahren aufgestellte Erklärung des Monologs, die von dem talentvollen D. E. Göbel zu Salzburg in derselben Zeitschrift 1857 vertheidigt worden war, [4]) zu bestreiten S. 43—47. Der hochverdiente Gelehrte hat auch über den Text des Sophokles so viele sehr schätzenswerthe Bemerkungen veröffentlicht, daß es Unrecht wäre wenn ich seine Gründe gegen meine Ansicht ungeprüft übergehen wollte. Bonitz geht also auch davon aus, daß Ajas „um den Entschluß des Todes, der bei ihm unerschütterlich feststeht, ungehindert ausführen zu können, sich genöthigt sieht, durch das Vorgeben einer Sinnesänderung die Aufmerksamkeit der Seinen von dem einsamen Weg abzulenken den er zu gehen in Begriff ist," wobei denn natürlich die Voraussetzung stattfindet, daß sie gewagt und vermocht hätten ihn zurückzuhalten wenn er das Zelt verließe. Wie stimmt, wenn wir den Charakter des Ajas auch nicht sonsther kennten, diese Voraussetzung zu der Haltung und den Worten des Ajas selbst und des Chors [5]) in der Scene wo sie das Vorhaben ihres Herrn von ihm selbst erfahren, einer Scene worin jedes Wort bedeutsam und klar ist, nicht zu reden von denen der erschrocken und ängstlich folgsamen Tekmessa? Bonitz nimmt an, „daß wenn es sich wirklich zur Evidenz bringen lasse, daß mit dem Charakter des Ajas, wie er in der Sage sich gestaltet habe, eine solche Täuschung sich nicht vertrage, daraus doch noch nicht folgen würde,

des Ajas in einer neuen Verklärung oder erniedrigt und verzerrt sehn sollen, ob wir im Ajas eines der ersten Meisterstücke des Sophokles bewundern dürfen oder nicht.

4) „Indem sie in den Auslegungen der Tragödie und in litterarhistorischen Darstellungen fast durchaus abgelehnt worden." Nicht bekannt war wohl dem Vf. Witzschel in der Realencyklopädie VI, 1 S. 1317, noch weniger Connop Thirlwall, dessen tiefe und geistvolle Einsicht, nicht bloß in die Geschichte, sondern in Geist und Bildung der Hellenen überhaupt, zum Theil vermuthlich durch Schuld der unglücklichen und unterbrochnen Uebersetzung, den deutschen Philologen leider ziemlich fremd geblieben zu seyn scheint.

5) In drei Stellen 423. 476. 580 spricht sich seine Abhängigkeit aus, kein Gedanke an das Unterfangen und die Möglichkeit dem Willen des Herrn zu widerstehen.

*Οὔτοι σ' ἀπείργειν, οὐδ' ὅπως ἐῶ λέγειν*
*ἔχω, κακοῖς τοιοῖσδε συμπεπτωκότα.*
*Οὐδεὶς ἐρεῖ ποθ', ὡς ὑπόβλητον λόγον,*
*Αἴας, ἔλεξας, ἀλλὰ τῆς σαυτοῦ φρενός.*
*παῦσαί γε μέντοι καὶ δὸς ἀνδράσιν φίλοις*
*γνώμην κρατῆσαι, τάσδε φροντίδας μεθείς.*
*Δέδοικ' ἀκούων τήνδε τὴν προθυμίαν.*
*οὐ γάρ μ' ἀρέσκει γλῶσσά σου τεθηγμένη.*

Worauf Tekmessa:

*Ὦ δέσποτ' Αἴας, τί ποτε δρασείεις φρενί;*

und Ajas antwortet:

*Μὴ κρῖνε, μὴ 'ξέταζε· σωφρονεῖν καλόν.*

daß Sophokles sie nicht wirklich dem Ajas zugeschrieben habe," indem also wir Hyperboreer eine richtigere Anschauung von einem Ajas hätten als er und besser als er selbst einsähen was seiner in der tragischen Charakterschilderung würdig sey. Die einzig sichere Grundlage für eine Entscheidung seyen die Worte des Monologs selbst, in ihnen allein sey der Beweis zu suchen. „Sind diese der Art daß wir alle als den Ausdruck der wahren Gesinnung des Ajas betrachten dürfen, oder finden sich darin auch Stellen, die man anders, außer als bewußte und absichtliche Täuschung nicht verstehen kann? Dieß Letztere ist allerdings der Fall." In zwei Stellen soll dieß der Fall seyn, in Ἀτρείδας σέβειν, „Ehrfurcht beweisen, Ehrfurcht zollen," τὸ λοιπόν, „den noch übrigen Verlauf seines Lebens hindurch," während Ajas die Atriden doch nachher verfluche. Niemand wird in Abrede stellen daß der eigentliche Sinn des Worts, das ja oft bis zur Enantiosemie den Sinn umwandelt, und auch der einer Verbalform durch Ironie, witzige Beziehungen und andre Launen in allerlei Farben umspringen kann. Der andre klare Wortbeweis, welcher zwinge zu der Annahme, „Ajas übt bewußt Täuschung den Seinigen gegenüber, wodurch er erreicht daß er ungehindert von den Seinigen den Weg zum Tode gehen kann," wird gesucht in den Worten des Anfangs οἰκτείρω δέ νιν — λιπεῖν, welche „nach allen Analogien: ὀκνῶ, ἐλεαίρω, αἰσχύνομαι ποιεῖν," bedeuten sollen οἰκτείρω λιπεῖν, „aus Mitleid unterlasse ich es, sie zur Witwe, mein Kind zur Waise zu machen," womit dann der folgende Satz: ἀλλ' εἶμι πρός τε λουτρὰ κ. τ. λ. aber dennoch gehe ich, in richtiger Beziehung stehe, während den Worten Gewalt angethan werde wenn man verstehe: ich wurde erweicht — und es thut mir leid — aber ich werde dennoch zu dem Sühnungstode gehen. Weder daß hiermit den Worten Gewalt geschehe, oder den Widerspruch zwischen Mitleid empfinden und mit Festigkeit dennoch thun was gethan werden muß, kann ich anerkennen, noch jene Bedeutung von οἰκτείρω. Wohl mag ὀκνῶ zu der zahlreichen Klasse von Zeitwörtern gehören, für die daher ein eignes Kunstwort, eine grammatische Figur erfunden worden ist, welche das was aus dem Wortsinn natürlich und gewöhnlich folgt, mitbedeuten, und αἰσχύνομαι mag eben so hier oder dort auch unterlassen mitbedeuten können. Von ἐλεαίρω aber und οἰκτείρω kann ich es nicht glauben bis mich ein Beispiel dazu nöthigt, da das Mitleid nicht so natürlich und allgemein zu einem Unterlassen drängt als Widerwille oder Schaam, sondern seine Grade hat und sehr oft neben dem Thun oder Geschehenlassen auch besteht. Dem Uebergang mit ἀλλὰ ist ähnlich was am Ende vorkommt: ἀλλ' ἀμφὶ μὲν τούτοισιν εὖ σχήσει· σὺ δὲ — Auf die Bemerkung, wer sage, ich will das Schwert — in die Erde bergen u. s. w. der könne nicht wollen daß man darunter verstehe, ich will den Griff des Schwertes in der Erde befestigen und in das Schwert mich stürzen, ist meine Antwort im Vorhergehenden

enthalten. Er kann auch nicht verhindern daß man nach dem Zusammenhang des ganzen Acts und nach der Griechischen Gewohnheit über gewisse Dinge nicht mit der Sprache gerade herauszugehen, diese Aposiopese wohl verstehe. Noch weniger kann ich zugeben daß „die Rede des Ajas fast durchweg von Anfang bis zum Schlusse sich in allgemeinen Sentenzen bewege, mit denen er dem Aussprechen der Unwahrheit ausweichen möchte." Er konnte ja gehn ohne weder Wahrheit noch Unwahrheit auszusprechen, wenn der Dichter uns nicht offenbaren wollte mit welchen Gedanken er in den Tod gieng und wie seine Geistesanlage, sobald er durch sein Schicksal zur Ueberlegung gebracht war und ein paar einfache Wahrheiten in ihm aufgegangen waren, ihn auch in diesem Gebiet ebenso wie im kühnen verwogenen Sinn und im Handeln zum Erhabenen trieb, indem diese einfachen Wahrnehmungen sich ihm unter den erhabensten Bildern und Vergleichungen darstellten. Fast wundern muß ich mich über den Schluß der Recension: „Und doch, nachdem er die Täuschung ausgeführt und dadurch erreicht hat daß er ungehindert von den Seinigen den Weg zum Tode gehen kann, bricht zuletzt unwillkürlich die Wahrheit hervor. Denn wer zu den Waffengenossen (Untergebenen) sagt — der nimmt nicht für den Gang nach einem Sühnopfer, sondern nimmt für immer Abschied und giebt seine letzten Aufträge." Warum hielten sie ihn denn nicht jetzt zurück, wenn unwillkürlich die Täuschung wieder vernichtet war? und für die erhabenen Reden, „durchweg in allgemeinen Sentenzen", wenn sie nur zum Zweck hatten zu täuschen und von Widersetzlichkeit abzuhalten, ist es doch Schade daß sie willkürlich oder unwillkürlich als vergeblich angestellte Versuche so sehr erniedrigt werden.

März.

F. G. Welcker.